

Leseprobe aus Eikenbusch, Jugendliche in den Sekundarstufen, ISBN 978-3-407-63124-4

© 2019 Beltz in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-63124-4)

isbn=978-3-407-63124-4

## Einleitung

Wie leben und lernen Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen? Warum (re-)agieren sie so? Was kennzeichnet ihre Lebenslage? Wie entwickeln sie sich, was erwarten sie? Was bedeuten ihnen Schule, Familie, Gleichaltrige und Gesellschaft? Was prägt ihren Alltag, ihre Beziehungen, ihre Haltungen und Gewohnheiten? Und: Was ist ›Jugend‹ heute überhaupt – und hat sie sich im Vergleich zu früher verändert?

Wer Jugendliche in den Sekundarstufen betreut, begleitet, erzieht oder unterrichtet, der stellt sich oft selbst solche Fragen – und bekommt sie auch von anderen (z.B. von Kollegen und Eltern) gestellt. Wichtig und oft auch drängend werden die Fragen

- in ›schwierigen Situationen‹ mit Jugendlichen, um deren Handeln und Verhalten besser zu verstehen, und
- wenn man nach Wegen sucht, Unterricht und Schule an der Entwicklung, den Lebenslagen und den Bedürfnissen junger Menschen zu orientieren. Dies kann reichen vom alltäglichen Nachdenken über den Unterricht (»Warum ist ein Thema in der Klasse nicht so angekommen, wie ich das erwartete?«) bis hin zu systematischen Überlegungen im Rahmen von Unterrichts- und Schulentwicklung (»Wie sollen wir unser Wahlpflichtangebot gestalten?«).

Lehrkräften und Erziehern kann hier eine sorgfältige Auseinandersetzung mit den Lebenslagen, der Entwicklung und dem Lernen Jugendlicher auf drei Ebenen Klärungshilfen und Lösungsansätze bieten:

- Individualität und Differenz der Schüler sensibel wahrzunehmen und zu verstehen,
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Lebens- und Erfahrungswelten von Schülern und Lehrkräften zu erkennen und eigene wie gesellschaftliche Veränderungsprozesse aufmerksam zu beobachten,
- Unterrichts- und Erziehungskonzepte sowie entwicklungsfördernde Handlungsmuster aufzubauen, die mit den Voraussetzungen und der Situation der Jugendlichen angemessen korrespondieren.

Dieses Buch möchte dafür Grundlagen, Anregungen und weiterführende Hilfen liefern. Im ersten Teil bilden die eigenen Erfahrungen und Vorstellungen von Lehrkräften über Schülerinnen und Schüler in den Sekundarstufen den Ausgangspunkt. Wie Lehrkräfte mit ihnen umgehen, deren Entwicklungsverläufe einschätzen und sie begleiten, das ist stark beeinflusst von eigenen Erfahrungen in diesem Lebensabschnitt, von der Sicht auf die eigene Jugend und vom Verständnis, das man über sie in seiner eigenen beruflichen Laufbahn erworben hat. Die eigene Entwicklung als Jugendliche(r) und sein Bild von Jugend zu reflektieren ist eine wichtige Voraussetzung, um Jugendliche unvoreingenommen und sensibel wahrzunehmen und eigene Erfahrungen, Wertvorstellungen und Positionen dazu kritisch zu überprüfen.

## 8 Einleitung

Im zweiten Teil werden zentrale Erkenntnisse über Lebenslagen und die Entwicklung Jugendlicher in den Sekundarstufen aufbereitet. Dabei werden grundlegende Prozesse der inneren (biologischen, kognitiven und psychischen) Entwicklung sowie gesellschaftliche Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen in für Lehrkräfte und Erzieher relevanten Bereichen aufgezeigt. Was Schülersein und ›Jugend‹ heute – auch im Vergleich zu früher – bedeuten, wird so sichtbar.

Daraus werden im dritten Teil dann Perspektiven im Hinblick darauf abgeleitet, wie Entwicklungsprozesse und -ressourcen junger Menschen in den Sekundarstufen gefördert werden können.

Im vierten Teil werden schließlich aus den vorherigen Befunden exemplarische Handlungsalternativen für den Unterricht in den Sekundarstufen entwickelt. Dabei geht es u.a. um Aspekte von Schülerorientierung und Heterogenität, Individualisierung und Differenzierung, Kommunikation und Führung in der Klasse, Fördern und Fordern sowie insgesamt um den Ansatz eines entwicklungsfördernden Unterrichts.

Wenn im abschließenden Abschnitt resümiert wird, ›Schülersein‹ sei ein Beruf wie das ›Lehrersein‹, dann wird damit die Grundhaltung umrissen, die dieses Buch prägt: Schülerinnen und Schüler in den Sekundarstufen ernst zu nehmen wie sich selbst als Lehrperson – und gemeinsam und für beide erfolgreich an Entwicklungsaufgaben zu arbeiten.

## Ausgangspunkt: Eigene Sichtweisen und Erfahrungen

### Erfahrungen reflektieren und Annahmen überprüfen

In der Konferenz der 8a spricht die Klassenlehrerin die Verhaltensprobleme und den Leistungsabfall von Thomas an: »Er hat sich verändert, kann sich nicht mehr konzentrieren, beschäftigt sich nur noch mit dem Computer. In drei Fächern sind seine Leistungen derzeit mangelhaft.« Mehrere Lehrkräfte teilen die Besorgnis der Klassenlehrerin. Andere Lehrkräfte sehen Thomas' Entwicklung nicht so dramatisch, raten zur Zurückhaltung: »Er wird bald wieder an seine alten Leistungen anknüpfen, wenn er die Entwicklungsphase überwunden hat. In dem Alter sind Schwankungen und Probleme doch normal.«

Wann immer Lehrkräfte über Leistungen, Verhalten und Persönlichkeit von Schülerinnen und Schülern sprechen, werden darin – zumindest indirekt – Annahmen darüber deutlich, wie sich Jugendliche normalerweise entwickeln sollten, was sie altersgemäß tun oder lassen müssten. Im Fallbeispiel (oben) ist der Leistungsabfall von Thomas für die Klassenlehrerin von der Norm abweichend und ein Hinweis auf eine mögliche Krise. Für andere Lehrkräfte sind das aber eher Anzeichen einer für die Altersphase normalen altersgemäßen Entwicklung.

Je nachdem, welche Sichtweise der Lehrkräfte in der Konferenz die Oberhand gewinnt, können die Konsequenzen für den Achtklässler sehr unterschiedlich ausfallen: Die Konferenz kann beschließen zu intervenieren (z.B. in Form von Elternberatung, Gesprächen mit Thomas, Sanktionen) oder abzuwarten und zu beobachten (wait and see) oder die Entscheidung auszulagern bzw. auszusetzen (z.B. Einschaltung von Beratungseinrichtungen).

Wie Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler sehen, was sie über sie denken und wie sie mit ihnen umgehen, beruht stark auf

- eigenen persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen während der Jugendzeit
- aktuellen beruflichen Erfahrungen als Lehrperson mit Jugendlichen in der Schule aber auch im privaten Umfeld,
- anerkannten bzw. verbreiteten Sichtweisen und Theorien darüber, was für Jugend als ›normal‹ angesehen werden und man von ihr erwarten kann
- Rahmenbedingungen, Vorgaben und Strukturen in Schule und Gesellschaft, die die Lebenslagen und die Entwicklung der jungen Menschen bestimmen.

Dass die Klassenlehrerin so alarmiert ist, beruht auf ihrer Befürchtung, Thomas werde durch sein Verhalten wichtige Grundlagen (besonders in Mathematik und Fremdsprachen) versäumen, seine Defizite seien später nicht aufholbar. Sie selbst hat als Schülerin immer davon profitiert, konsequent und kontinuierlich gearbeitet zu haben.

Dagegen findet die Biologielehrerin Thomas' Verhalten völlig normal. Es ist für sie Ausdruck einer typischen Phase der biologischen und psychischen Entwicklung in der Adoleszenz, die sie bei sich selbst und vielen ihrer Schülerinnen und Schüler ähnlich erlebt habe.

Der Geschichtslehrer findet es wichtig, dass Jugendliche »gerade in der Pubertät« auch Grenzen testen und sich erproben können, nur so könnten sie »das Zeug zum Durchhalten entwickeln.« Er habe in seiner langen beruflichen Laufbahn schon viele Schülerinnen und Schüler erlebt, auf die man in der Mittelstufe keinen Cent mehr gesetzt hätte und die dann in der Oberstufe durchgestartet seien.

Wie die Entwicklung von Schülerinnen und Schülern gesehen wird, ist oft Ergebnis der Erfahrung und der Befindlichkeit der einzelnen Lehrperson sowie der Dynamik in der Gruppe. Weil der Blick von Lehrkräften und Erziehern auf Schülerinnen und Schüler durch persönliche Erfahrung, das private und berufliche Umfeld sowie gesellschaftliche Zeitumstände stark beeinflusst ist und darüber in der Unterrichts- und Schulpraxis selten systematisch reflektiert wird, werden häufig problematische und unproduktive Handlungs- und Deutungsmuster bei Lehrkräften und in der Schule verstärkt. Oft spüren Schülerinnen und Schüler das auch und reagieren mit Enttäuschung und Unverständnis, weil Erwachsene ihnen das nicht vormachen, was sie von den Jugendlichen erwarten: eigenes Verhalten zu überdenken, Sichtweisen zu reflektieren, überlegt zu handeln.

### Vorstellungen über Entwicklung reflektieren

Die eigenen Sichtweisen und Annahmen im Hinblick auf die Entwicklung von Jugendlichen analysieren und reflektieren zu können und daraus begründete und gemeinsame Handlungsschritte ableiten zu können, ist für Lehrpersonen grundlegend, um

- eigene Anteile und persönliche Deutungen bei Interaktionen zu erkennen und zu prüfen (wenn z.B. im Fallbeispiel die Klassenlehrerin und die Biologielehrerin ihre Einschätzungen von eigenen Jugenderfahrungen ableiten),
- Entwicklung und Verhalten von Jugendlichen aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten und sie (besser) zu verstehen,
- als Lehrperson gegenüber Jugendlichen überlegt, (berufs-)ethisch verantwortlich und wirkungsvoll zu handeln,
- sich über Deutungen, Analysen und Grundannahmen von Entwicklung und Verhalten zu verständigen und Erwartungen abzuwägen.

Die Entwicklung von Jugendlichen und das Lebensalter »Jugend« aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und verstehen zu können hat viele – auch pragmatische – Vorteile: Es hilft, unnötige Konflikte zu vermeiden, notwendige Aktionen, Interventionen und Auseinandersetzungen zu wagen sowie Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Handelns und Verhaltens besser einzuschätzen.



Abb. 1: Was beeinflusst die Sichtweise auf Jugendliche?

Dass die eigene Sichtweise auf Jugend und Jugendliche geprägt ist durch persönliche Erfahrungen und Deutungsmuster, geht in der Schule oft unter oder ist zur Tradition geworden und hat sich in Strukturen festgewachsen. Sehen und hören kann man es bei Kommentaren und Gesprächen über »*schwierige Klassen oder Schüler*«, bei der Einschätzung von Klassen, »*die gerade in der Pubertät sind*«, bei der Unterrichtsverteilung, wenn es z.B. heißt: »*Die Klasse braucht aber einen ganz strukturierten Kollegen ...*«. Die Bandbreite der (bewussten oder unbewussten) Sichtweise reicht dabei von Idealisierung der Jugendphase als dem einzigen wirklich freien Lebensabschnitt des Aufbruchs bis hin zur Dämonisierung der Jugendphase als Zeit der unberechenbaren Ausbrüche und Unzurechenbarkeiten.

Wie Jugend und Jugendliche hier betrachtet werden, kann man oft schon an Wortwahl, Gestik und Klang erkennen, wenn beispielsweise das Wort »Pubertät« mit einem ironischen Lächeln begleitet wird oder wenn es bei Konferenzen heißt, »*Kinder in dem schwierigen Alter brauchen jetzt unbedingt ...*«. Solche Sichtweisen belasten die Arbeit, das Wohlbefinden und die Entwicklung der Schüler – und auch der Lehrkräfte. Wenn man sich dagegen mit Rahmenbedingungen und Erklärungsansätzen für die Entwicklung von Jugendlichen begründet und systematisch auseinandersetzen und eigene persönliche und berufliche Erfahrungen reflektieren kann, fördert das professionelles und entlastendes Lehrerhandeln. Zu einer solchen begründeten und systematischen Auseinandersetzung gehören:

- *Problem- bzw. Sachbezug*  
z.B. durch Fragen wie: Was ist genau passiert? Wer war beteiligt? In welchem Zusammenhang steht die Sache/das Problem? Je konkreter und genauer die Situation oder das Problem in den Blick genommen werden, umso eher werden Strukturen

und Zusammenhänge ersichtlich. Die Suche nach Ursachen, Schuld und verborgenen Absichten führt meist auf Abwege.

- *Klärungs- und Problemlösungsabsicht*  
vor allem durch Beachten der Zielperspektive: Warum soll das Problem/die Frage bearbeitet werden (Erkenntnisinteresse, Erarbeitung einer Lösung, Ableitung von Regeln ...)? Reflexionen im Lehrerzimmer und im eigenen Tage- oder Logbuch sind ertragreicher, wenn sich alle Beteiligten dabei immer wieder fragen: Warum will ich das wissen? Was verändert sich, wenn ich das weiß? Wer muss was tun, wenn wir eine Antwort auf die Frage bekommen?
- *Regelmäßigkeit und Kontinuität*  
weil durch punktuelles Nachdenken über einen Fall oder ein Problem nur selten ein stringenter Lösungsansatz oder eine hilfreiche Erkenntnis über die eigene Arbeit gewonnen werden kann. Nur wenn man sich immer wieder dieselben Fragen stellt, kann man Prozesse erkennen und Muster entdecken.

Diese Anforderungen umzusetzen gelingt nicht allein durch gute Absicht, man braucht dafür im Lehreralltag geeignete Werkzeuge, geschützte Räume, Strukturen und Routinen, um

- Beobachtungen, Erlebnisse und Ergebnisse aufmerksam wahrzunehmen und zu dokumentieren,
- Dokumente, Eindrücke und Erfahrungen gezielt auszuwerten und zu analysieren,
- Deutungen und Analysen zu prüfen, im Team oder in Gruppen abzugleichen und zu teilen.

Hilfreich können folgende Verfahren sein (vgl. Eikenbusch, 1998, S. 48 f.)

#### **Beobachten und dokumentieren**

- Anlegen eines *Berufstagebuchs/Logbuchs*: Über 200 Seiten, A5 und größer – Eintragungen erfolgen mit Datumsangabe jeweils auf der rechten Seite. Die linke Seite bleibt frei für spätere Anmerkungen, Ergänzungen. Bei den Eintragungen kann evtl. weiter aufgeteilt werden in Beschreibung-Reflexion/Kommentar.
- Dokumentationsordner
  - a) *Erinnerungsordner* auf dem Computer für *Kopien* von Dokumenten aus dem Berufsalltag (Briefe, Protokolle, Materialien ...), die für den eigenen Berufsweg wichtig sein können. Einen eigenen Erinnerungsordner anzulegen hat den Vorteil, dass relevante Dokumente von Beginn an unter der Perspektive der eigenen Entwicklung gesammelt werden und nicht in vielen anderen Ordnern abgelegt werden.
  - b) *Sammelordner* (Karton/Mappe), in dem man Dokumente, Materialien, Gegenstände, Fotos sammelt, die für Entwicklungen und Veränderungen einen Symbolwert haben können (z.B. Schülerzettelchen, Arbeitspapiere, Produkte, Schülerzeitungen ...). Ein solcher Ordner ist wichtig, um Dokumente über die eigene Entwicklung als Jugendliche(r) zu sammeln.

- c) *Rechenschaftsordner*, in dem jedes Jahr einige ausgewählte Dokumente und Ergebnisse zusammengestellt werden, die rückblickend einen Einblick in die Arbeit ermöglichen, z.B. Aufgabenstellungen für Klassenarbeiten, Noten/Ab-schlüsse, Schülerrückmeldungen.

Ergebnisse, Erlebnisse und Eindrücke sollen kontinuierlich gesammelt bzw. festgehalten werden, damit man aus ihnen aussagekräftige Schlussfolgerungen über Prozesse und Veränderungen ziehen kann. Dabei kommt es nicht auf die Menge der Dokumen-te an, sondern auf deren Qualität und Bedeutung.

#### Gezielt auswerten und analysieren

Dokumentationen führen nur zu guten Erkenntnissen, wenn man gezielt Auswer-tungs- und Reflexionsfragen an sie stellt. *Grundlegende Fragen* sind z.B.: Was ist die Situation (Beteiligte, Raum, Zeit, ...)? Um welche Sache/Frage geht es? Was zeigt/sagt das Dokument über die Sache, die Haltung oder Einschätzung der Beteiligten? Wel-cher Entwicklungsstand wird sichtbar? Was ist der rote Faden, der sich durch die Do-kumente zieht?

Insbesondere bei der Analyse von Dokumenten über die eigene Entwicklung ist es wichtig, mindestens eine *Forschungsfrage* zu einer Sache oder einem Problem zu stel-len, von deren Antwort man sich neue Anregungen und Aufschlüsse erwarten kann. Elementare Forschungsfragen bei der Analyse der eigenen Entwicklung sind oft: Wel-che Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind zwischen meiner Entwicklung als Ju-gendlicher und der meiner Schülerinnen und Schüler zu sehen? Welche Konstanten und Veränderungen gibt es in den beiden Entwicklungen?

Ein aufschlussreiches Verfahren ist die Anlage einer *Schlüsselbiografie* (oder eines Ent-wicklungs-Logbuchs), in der wichtige Stationen und Erfahrungen der eigenen Jugend-zeit festgehalten und solchen aus der Tätigkeit als Lehrperson gegenübergestellt werden. Dann kann durch Verbindungslinien sichtbar gemacht werden, ob und wie sich eigene Erfahrungen als Jugendlicher in der Berufsbiografie niedergeschlagen haben.

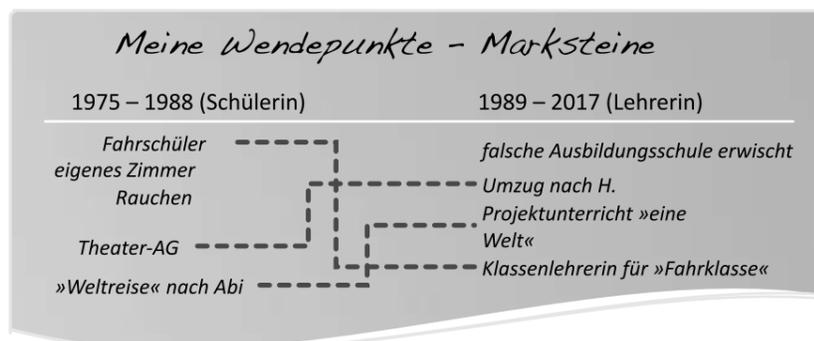


Abb. 2: Verbindungslinien zur Jugendbiografie ziehen

### Deutungen und Analysen prüfen, abgleichen und teilen

Analysen und Deutungen von Entwicklungen (z.B. von Jugend und Jugendlichen) müssen

- auf die Profession zielen, sich auf das berufliche Handeln beziehen und auf dessen Verbesserung angelegt sein,
- nach professionellen und berufsethischen Maßstäben erfolgen, z.B. Sachlichkeit, Allparteilichkeit.

Das setzt voraus, dass sie nach der ersten eigenen Selbstüberprüfung (z.B.: Sind die Aussagen begründet? Fokussieren sie auf die Forschungsfrage? Sind sie relevant für das berufliche Handeln?) auch mit anderen Sichtweisen verglichen werden (z.B. aus der Literatur oder von anderen Personen). Ihre stärkste Wirkung beziehen gewonnene Einsichten dadurch, dass sie kollegial geteilt und zur Diskussion gestellt werden.

### Sichtweisen erweitern

Elternabend der 7b. Der Klassenlehrer stellt das Programm der Klassenfahrt vor (u.a. Gruppenaktivitäten, Klettern, Erkundungen), dann geht es um Verhaltensregeln. Dazu gibt es Wortmeldungen und Nachfragen: Warum gibt es überhaupt eine Klassenfahrt in diesem schwierigen Alter – es weiß doch jeder, was da passiert! Schon um 22 Uhr Nachtruhe – das macht kein Kind in diesem Alter mehr! Mädchen brauchen einen eigenen Flur – damit sie sich von den Jungen abgrenzen können. Das Handy-Verbot ist falsch, weil es Ausdruck von Misstrauen ist – es wird nur dazu führen, dass alle das Handy heimlich benutzen. Warum müssen immer alle Schüler bei den Aktivitäten mitmachen, wäre ein Wahlangebot nicht besser? Wer kann uns zwingen zu unterschreiben, dass wir unser Kind auf eigene Kosten abholen, wenn es mal stört? Eigentlich wollen Kinder in dem Alter kein Programm, die möchten ihre Zeit viel lieber allein organisieren ...

Einige dieser Äußerungen beziehen sich auf behauptete *biologische* Gesetzmäßigkeiten, z.B. wenn die siebte Klasse generell als Problemzeit oder eine frühe Nachtruhe als altersunangemessen angesehen wird. Andere Eltern betonen eher *soziale* Aspekte (Reaktion auf Störungen, Rückzugsmöglichkeiten für Mädchen), einige Eltern stellen Erziehungsziele in Frage (den Alltag der Klassenfahrt bewältigen, Handy-Verbot, Eigenorganisation), für andere stehen *rechtliche* Perspektiven im Vordergrund.

Es wäre ein Traum – und eine sehr einfache Lösung –, wenn Lehrkräfte in solchen Situationen sachlich auf die Wortmeldungen eingehen und sie mit eindeutigen Forschungsergebnissen oder klaren Vorgaben (Erlasse, Lehrplan) bestätigen oder entkräften könnten. So müsste es sich doch beispielsweise ›wissenschaftlich‹ zeigen lassen, dass die siebte Klasse nicht notwendigerweise immer eine Problemzeit (für wen?) sein

muss und dass die Verhaltensregeln für die Schülerinnen und Schüler förderlich und angemessen sind.

Allerdings bleibt der Wunsch nach objektiv gültigen Aussagen darüber, was für Schülerinnen und Schüler in den Sekundarstufen gut und richtig ist, ein Traum, denn:

- Die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler wird beeinflusst von vielen nicht generalisierbaren Faktoren (z.B. biologisch, gesellschaftlich, sozial, ökonomisch, rechtlich), von einer großen Gruppe unterschiedlicher Beteiligter und Betroffener sowie von einer unüberschaubar großen Menge von Handlungs- und Erfahrungsoptionen.
- Hinzu kommt, dass die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler weder synchron noch bruchlos oder kontinuierlich verläuft: Die Entwicklung in den Klassen 5 bis 13 ist gekennzeichnet von Brüchen, Sprüngen und individuellen Verläufen. Sie lässt sich nicht durch monokausale Erklärungen oder eindimensionale Schlussfolgerungen erfassen.
- Obwohl es z.B. in Deutschland 2017/18 rund 200.000 Schulklassen in allgemeinbildenden Sekundarstufen und ca. 120.000 Schulklassen in Beruflichen Schulen gibt (Statistisches Bundesamt, 2018d), liegen nur wenige systematische, auch auf pädagogische Arbeitszusammenhänge ausgerichtete Darstellungen über die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler in diesem Lebensabschnitt vor (besonders Helmut Fends Grundlagenwerk »Entwicklungspsychologie des Jugendalters« (2005) sowie Jörg Hagedorns »Jugend, Schule und Identität« (2014b)).
- Ansätze, Ergebnisse und Theorien über Entwicklung von Schülerinnen und Schülern in den Sekundarstufen kommen eher aus unterschiedlichen Einzeldisziplinen und Fachrichtungen und sind selten interdisziplinär angelegt (anders als z.B. in der Jugendforschung (vgl. Griese u. Mansel, 2003)). Das führt zwar zu einer Vielzahl an Ergebnissen und Analysen über Teilbereiche und einzelne Aspekte, doch gibt es hier ein Systematisierungsdefizit, leitende forschungstheoretische Ansätze fehlen, sodass das Forschungsfeld immer weiter inhaltlich ausdifferenziert, komplexer wird und z.T. auch stagniert (Ecarius, 2012a, S. 11).

Wer als Lehrperson die Entwicklung und das Lebensalter junger Menschen in den Sekundarstufen systematisch in den Blick nehmen will, kann dazu also nicht nur *einen* Ansatz oder *ein* Modell nutzen, sondern muss unterschiedliche Perspektiven beachten (z.B. aus Psychologie, Soziologie, Biologie, Medienwissenschaft, Recht). Das ermöglicht, Entwicklungs- und Veränderungsprozesse zu verstehen und auch professionell als Lehrperson zu agieren. Im folgenden Kapitel soll deshalb der Lebensabschnitt von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufen aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen werden.

## Bestandsaufnahmen: Schülerinnen und Schüler in der Sekundarschulzeit

Um wen geht es überhaupt, wenn wir von ›Schülerinnen und Schülern in den Sekundarstufen‹ sprechen? Sind es ›Kinder‹, ›Jugendliche‹ und ›junge Heranwachsende‹?

Acht Lebensjahre (mindestens) dauert die Sekundarschulzeit für Schülerinnen und Schüler im deutschen Sprachraum und umfasst die Stufen 2 und 3 der »International Standard Classification of Education, ISCED« der UNESCO (2012). In dieser Zeit sollen die jungen Menschen die Voraussetzungen für Persönlichkeitsentwicklung und lebenslanges Lernen schaffen und auf eine Berufs- bzw. Studientätigkeit vorbereitet werden.

Der Eintritt in die Sekundarstufe erfolgt in Deutschland überwiegend im Alter von ca. 10 Jahren nach dem Abschluss der Primarstufe in allgemeinbildende Schulen, wobei die Jahrgangsstufen 5 und 6 in Orientierungsstufen oder sechsjährigen Grundschulen auch zur Sekundarstufe I gerechnet werden. Ca. 5 Prozent der Schulabgänger verließen 2015 die allgemeinbildende Schule ohne Abschluss (11,8 Prozent der Schüler mit ausländischer Staatsangehörigkeit, wobei der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch höher liegt) (BMBF, 2018, S. 48).

Der Übergang in die Sekundarstufe II in Einrichtungen weiterführender Bildung (bzw. auf den Level 3 der ISCED) erstreckt sich über eine größere Zeitspanne: in Deutschland mit dem Eintritt in die Gymnasiale Oberstufe (mit der 10. oder der 11. Klasse) oder in die berufliche Bildung (nach der 10. Klasse). Die Altersspanne in den Klassen umfasst in der Sekundarstufe II nicht selten 2 – 4 Jahrgänge. Vollzeit-schulpflicht besteht für Schülerinnen und Schüler bis zum 30. Juni des Schuljahres, in dem sie 15 Jahre alt werden, in Ausnahmefällen bis zum 16. Lebensjahr. Danach beginnt die Teilzeitschulpflicht (berufliche Schulen) bis zum 18. Lebensjahr bzw. zum Berufsabschluss. In Österreich umfasst die Sekundarstufe II die Klassen 10 – 13, Unterrichtspflicht (nicht Schulpflicht) besteht bis zum 15. Lebensjahr.

Die Sekundarschulzeit II endet in der Regel mit einem Abschluss für den Tertiärbereich bzw. für einen Beruf. Das Alter von Auszubildenden im beruflichen Bereich der Sekundarstufe II hat sich in den vergangenen Jahren kontinuierlich erhöht. So sind 56 Prozent aller Schülerinnen und Schüler zu Beginn der Berufsausbildung in der Sekundarstufe II schon 19 Jahre und älter, über 10 Prozent sind 24 Jahre und älter (vgl. Statistisches Bundesamt, 2016, S. 87 f.).

Während die ISCED-Klassifikation nur eine pragmatische statistische Zuordnung darstellt, u.a. für Einordnung und (internationale) Vergleiche von Bildungsgängen und -abschlüssen, orientiert sich die Einteilung in Schulstufen (Primar- bzw. Sekundarstufe) formal an Strukturen und Abschlüssen des Bildungssystems. Die Aufteilung von Schülerinnen und Schülern in Schulstufen (Primar- und Sekundarstufe) beruht nicht auf entwicklungspsychologischen Voraussetzungen, lerntheoretischen Ansätzen

bzw. pädagogischen Konzepten, sondern ist ein schulstrukturelles Zuordnungsprinzip bzw. eine rechtliche Festlegung. Innerhalb der Stufen und sogar der einzelnen Jahrgänge bestehen sehr große Unterschiede z.B. im Hinblick auf Alter, Fähigkeiten, Entwicklung und Interessen.

Es ist – historisch gesehen – noch gar nicht so lange her, dass ›Kinder‹, ›Jugendliche‹ und ›junge Heranwachsende‹ als eigene Altersgruppe, soziale Gruppe oder Generation wahrgenommen und nicht mehr nur als ›kleine Erwachsene‹ angesehen wurden. Und die Auseinandersetzung darüber, was die Entwicklung und die Lebenslagen von Kindern eigentlich ausmacht und was sie von anderen abgrenzt, ist noch lange nicht beendet, sondern wird weitergeführt, wenn z.B. von ›Auflösung der Jugend‹ die Rede ist oder ›Jugend‹ ein Werbebegriff für einen bestimmten *Lifestyle* ist.

Eine Auseinandersetzung damit, wie ›Kindheit‹ und ›Jugend‹ definiert wurden und werden (S. 18f.), bietet den Rahmen für die geschichtliche Verortung von Entwicklungen und Strömungen, und sie hilft einzuschätzen, wie z.B. Gesellschaft, Politik und Wissenschaft heute zu jungen Menschen stehen.

Das Leben der Schülerinnen und Schüler in der Sekundarschulzeit, ihre Spiel- und Gestaltungsräume werden erheblich beeinflusst durch Ressourcen für die Lebensführung, Bildung und soziale Chancen, soziale Sicherheit und Gesundheitsfürsorge, soziale Beziehungen und Netzwerke, Zugehörigkeit bzw. Ausschluss von gesellschaftlichen Teilbereichen und politische Freiheiten. Diese Bedingungen kennzeichnen die Lebenslage junger Menschen (vgl. Engels, 2008) und entscheiden mit, wie sie ihre ›individuelle Seite‹ entwickeln, verändern bzw. verwirklichen und dabei selbst wieder äußere Faktoren beeinflussen können. Bevor deshalb auf die individuelle Seite der Entwicklung Jugendlicher eingegangen wird (vgl. S. 125f.), sollen noch in einem eigenen Abschnitt (ab S. 34f.) bedeutsame Bereiche der Lebenslage junger Menschen in den Blick genommen werden, um

- sich ein Bild zu verschaffen über die Alterskohorte von jungen Menschen, ihren Lebenswelten, Lebenslagen und die jugendbezogenen Institutionen (wie z.B. Schule),
- zu analysieren, wie soziale Strukturen und gesellschaftliche Prozesse das Erleben, das Denken und das Handeln von Schülerinnen und Schülern in der Sekundarschulzeit durchdringen,
- zu verstehen, in welcher individuellen und gesellschaftlichen Situation sich junge Menschen heute befinden (vgl. Riegel, Scherr u. a., 2010, S. 15),
- daraus Konsequenzen und Anregungen für Lehrkräfte und Schule abzuleiten.